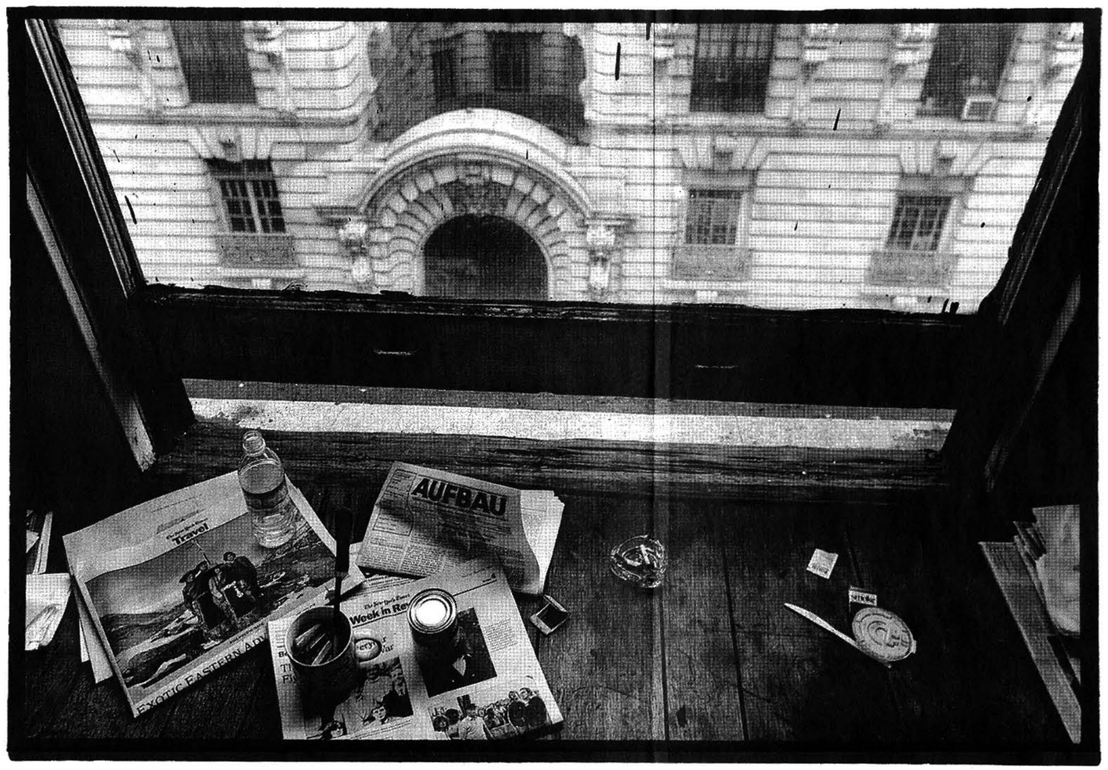
Kölner Stadt-Anzeiger 8./9. Januar 2000

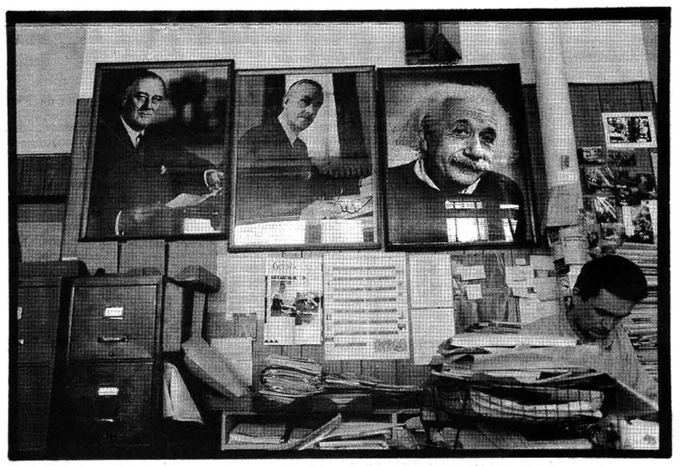
Moderne Zeiten



Aufbruchstimmung: Verlegerin Chaja Koren (Bild links) hat dem Aufbau eine diskrete Modernisierung verordnet. Traditionsbewusstsein: Lisa Schwarz (Bild oben) ist die große alte Dame des Blattes. In der Redaktion blicken Albert Einstein, Thomas Mann und Franklin D. Roosevelt auf die Blattmacher herab (Bild unten).

DER AUFBAU STIRBT NIE

Für die Emigranten, die in den 30er Jahren aus Nazi-Deutschland flüchten mussten, war der „Aufbau" eine Überlebenshilfe in schwerer Zeit. Während des Zweiten Weltkrieges standen die Leser in New York Schlange für die deutsch-jüdische Zeitung. In der jüngeren Vergangenheit geriet das Blatt mehrfach in finanzielle Turbulenzen, doch zum 65. Geburtstag keimt wieder Hoffnung auf: Die neue Verlegerin, Chaja Koren, hat einen ambitionierten Rettungsplan vorgelegt. Frank Matter berichtet aus Manhattan, Fotos: Anita Schiffer-Fuchs



Die Redäkteure des legendären New Yorker Aufbau haben in den letzten Jahren viele Nachrufe verfasst. Und da in ihrem Fall jeder vermeldete Tod, jede im Blatt geschaltete Todesanzeige einen Leser weniger bedeutete, schien es nur eine Frage der Zeit, bis Monika Ziegler und ihre Kollegen den Nachruf auf die eigene Zeitung schreiben würden. Letztes Frühjahr wäre es dann beinahe soweit gewesen. Der Jewish World Club, der vom Konkurs bedrohte Verleger des deutschsprachig-jüdischen Blattes, wandte sich in einem „letzten Hilferuf" an die Öffentlichkeit. Die finanzielle Lage war indes so desolat, dass selbst Optimisten nicht mehr an eine Rettung der Zeitung glauben mochten - trotz der zahlreichen Sympathiebekundungen und Spenden, die sofort in der Redaktion eintrafen.

Doch dann trat, gleichsam als Dea-ex-machina, die 44-jährige Chaja Koren aufs Parkett. „Vom leidenschaftlichen Mitgefühl" der Leserzuschriften überwältigt, übernahm die Frankfurter Verlegerin die finanzielle Verantwortung für das marode Blatt. Und plötzlich hat ein längst totgesagtes Presseorgan wieder eine Zukunft. Mit der Jubiläumsnummer zum 65. Geburtstag, die in den nächsten Wochen erscheinen wird, wagt die Redaktion nun einen Neuanfang.

★

Wer, vom geschäftigen Broadway kommend, die Räume der Aufbau-Redaktion betritt, fühlt sich in eine andere Zeit versetzt. Es herrscht die Atmosphäre einer altehrwürdigen Studierstube; nichts erinnert an die kalte Funktionalität moderner Verlagshäuser. Aus dem Tanzstudio im unteren Stock dringt flotter Jazz. An den Wänden hängen Porträts von Albert Einstein und Thomas Mann, umgeben von einer riesigen Deutschlandkarte und alten Veranstaltungsplakaten. Überall stapeln sich Bücher, Zeitungen, angegilbte Manuskripte, verstaubte Akten.

Die Büromöbel würden als Antiquitäten gute Preise erzielen, und „selbst das Stempelkissen stammt noch aus der Zeit Roosevelts", wie ein ehemaliger Redakteur einmal scherzhaft meinte. Bloß die Notebook- und Desktopcomputer auf den abgewetzten Schreibtischen erinnern den Besucher daran, dass wir uns am Ende des 20. Jahrhunderts befinden. In diesen Räumen arbeiten Monika Ziegler, Andreas Mink, Irene Armbruster und eine Hand voll Volontärinnen aus Deutschland. Sie sind alle eher per Zufall zum Aufbau gestoßen, durch eine Annonce in der Zeitung, die Reportage in einer Jugendzeitschrift, aber sie fühlten sich sofort fasziniert von der Aura der Zeitung.

★

Monika Ziegler kam vor über 20 Jahren als Studentin in die USA und lernte den Aufbau erst als Leserin kennen. Beeindruckt von der jüdischen Kultur in New York und den mit der Zeitung verbundenen Persönlichkeiten, bewarb sie sich als Mitarbeiterin. Andreas Mink wurde durch eine Stellenanzeige auf das Blatt aufmerksam. Jetzt, fast zwei Jahre später, sagt der langjährige Journalist: „Der Aufbau ist das Beste, was mir in meinem Berufsleben passiert ist." Ohne Praktikanten könnten die drei fest angestellten Redakteure ihre Arbeit indes nicht bewältigen. Für jeweils ein paar Monate arbeiten junge Journalisten und Studenten aus der Bundesrepublik ohne Bezahlung mit. Sie redigieren Texte, schreiben Porträts, besuchen Veranstaltungen und ackern die zahlreichen Zuschriften durch, die täglich in die Redaktionsstube flattern. Die Praktikanten-Stellen sind äußerst begehrt und auf mehrere Jahre ausgebucht. Natürlich fühlen sich die jungen Leute von den Verheißungen der Weltstadt New York angezogen.

Aber da lockt auch noch etwas anderes: die Wiederentdeckung einer Kultur, die in ihrem Land einst fester Bestandteil des Alltagslebens war, nun aber den meisten jungen Deutschen völlig fremd ist. „Viele von ihnen haben noch nie einen Juden gesehen", sagt Lisa Schwarz, die Leiterin der Administration. „Und man hat ihnen offenbar nichts über uns erzählt." Lisa Schwarz ist die große alte Dame des Aufbau. Nachdem sie sich als Verkäuferin und Hutmodell durchgeschlagen hatte, begann sie Mitte der 70er Jahre im Sekretariat des Verlags zu arbeiten. „Nach acht Tagen wollte ich wieder weg, aber dann bin ich hängen geblieben", sagt sie schmunzelnd, während sie sich kokett Lippenstift für unsere Fotografin aufträgt. In ihrer langen Zeit beim Aufbau hat sie sich mit den verschiedensten Aufgaben beschäftigt, unter anderem mit der Leser-Betreuung.

In ihrem Büro hängen Plakate aus allen Teilen der Schweiz. Lisa Schwarz hat während des Zweiten Weltkrieges in Genf gelebt; viele Jahre lang führte sie später Gruppen von Aufbau-Lesern durch die Alpenrepublik. 1999 fiel die Reise erstmals aus – nicht etwa wegen der Affäre um die Holocaust-Gelder, sondern wegen Überalterung der Reisenden. „Es geht einfach nicht mehr", sagt die Bürochefin seufzend. Nach ihrem eigenen Alter befragt, schweigt sie erst, lässt dann aber durchblicken, dass sie eigentlich „längst im Pensionsalter" wäre.

Wenige Zeitungen haben im Alltag ihrer Leser über Jahrzehnte hinweg eine so wichtige Rolle gespielt und über einen derart illustren Mitarbeiterstab verfügt wie der Aufbau. Während des Zweiten Weltkrieges standen die Leute in den jüdischen Quartieren New Yorks Schlange, um ein Exemplar der Wochenzeitung zu ergattern.

Begonnen hatte alles mit Hitlers Machtübernahme. Der Flüchtlingsstrom aus dem Dritten Reich trieb die Mitgliederzahlen des New Yorker German-Jewish Club sprunghaft in die Höhe. Für die Neuankömmlinge war der Verein eine wichtige Anlaufstelle; hier konnten sie deutsch sprechen, Bekanntschaften schließen und Arbeit finden. Um die steigende Nachfrage nach Informationen zu befriedigen, gründete die Clubleitung schließlich eine Vereinszeitung. Die erste Ausgabe des Aufbau erschien Ende 1934 und wurde kostenlos an die Mitglieder des German-Jewish Club verteilt.

Der Zeitungstitel war Programm: Das Blatt sollte den Flüchtlingen aus Hitlerdeutschland helfen, ihr Leben im Asylland neu aufzubauen. Geduldig erklärten die Redakteure den Immigranten das New Yorker U-Bahn-System, unterwiesen sie in wichtigen englischen Vokabeln, trugen die Adressen deutschsprachiger Ärzte zusammen oder gaben gute Tipps für das Ausfüllen der amerikanischen Steuererklärung.

Bald wurde aus dem Selbsthilfeprojekt jedoch eine veritable Wochenzeitung mit Abonnenten und Inseraten. Der Aufbau berichtete nun immer ausführlicher über die dramatische Lage der europäischen Juden. Dabei konnten sich die Redakteure auf Informationen stützen, die sie von Flüchtlingen aus aller Welt erhielten. Die Schreiber berichteten über Emigrantenschicksale ebenso wie etwa über die Aktivitäten deutscher und japanischer Spitzel. „Lesergemeinschaft war Schicksalsgemeinschaft: die Vertriebenen Europas schrieben ihr Blatt gewissermaßen selbst", schrieb der damalige Chefredakteur Manfred George.

Als eines der ersten Presseorgane berichtete der Aufbau über die systematische Vernichtung der Juden in den von Deutschland besetzten Gebieten. „Der Amoklauf hat begonnen", titelte die Redaktion schon 1942. Kurz darauf meldete das Blatt: „Die Ausrottung rast weiter". Lange Zeit stießen diese Berichte allerdings auf taube Ohren. Die alliierten Regierungen und die anderen Medien spielten die Horror-Meldungen herunter.

Als dann nach dem Krieg das ganze Ausmaß des Grauens offenbar wurde, kommentierte der Aufbau die Bilder aus den befreiten Konzentrationslagern mit bitteren Worten: „Man hat uns nicht geglaubt." Unterstützung erhielten die umtriebigen Blattmacher in ihrem Kampf gegen die Barbarei von namhaften Künstlern und Wissenschaftern. Im Herausgeberrat saßen Albert Einstein, Lion Feuchtwanger, Thomas Mann und Franz Werfel. Exil-Schriftsteller wie Hannah Arendt, Stefan Zweig und Theodor W. Adorno taten als freie Mitarbeiter mit. „Solange wir schrieben, konnte Hitler nicht siegen", erklärte der Lyriker Hans Sahl nach dem Krieg. Und Hans Habe bezeichnete die New Yorker Zeitung als „unser aller Tagebuch".

★

Kurz vor Kriegsende erreichte der Aufbau eine Auflage von etwa 45 000 Exemplaren, die in rund 50 Länder versandt wurden. Wäre damals das Papier nicht rationiert gewesen, hätte der Verlag wohl ein Mehrfaches abgesetzt. Mitarbeiter berichteten, es habe in der Redaktion Wartelisten für Neuabonnenten gegeben. Und manche Kioske nahmen gelesene Exemplare zurück, um sie nochmals zu verkaufen.

Da zudem viele Leser den Aufbau an Freunde weiter reichten, schätzte der damalige Vertriebsleiter die durchschnittliche Leserschaft 1944 auf 250 000.

Viele Aufbau-Leser verloren auf der Flucht vor den Nazischergen den Kontakt zu ihren Freunden und Angehörigen. Oft wussten sie nicht einmal, ob diese noch am Leben waren. Erste Suchanzeigen erschienen im Aufbau schon vor dem Krieg. Mit zunehmendem Chaos in Europa und erst recht nach der Befreiung der Konzentrationslager wurde die Familienzusammenführung zur zentralen Aufgabe der Zeitung.

Die Redaktion veröffentlichte seitenlange Namenslisten und half so Abertausenden, ihre Liebsten wiederzufinden, die in manchen Fällen über den ganzen Erdball verstreut waren. Mit Hitlers Niederlage gingen der Redaktion die Stoffe nicht aus. Sie begleitete kritisch den Wiederaufbau Deutschlands, die Bemühungen um Wiedergutmachung, die Entstehung des Staates Israel, sie denunzierte neue Formen von Antisemitismus, berichtete sympathisierend über die Emanzipationsbemühungen der amerikanischen Schwarzen und beschrieb das Los der palästinensischen Flüchtlinge. Dabei propagierten die Autoren der Zeitung stets Toleranz und Menschenrechte und bemühten sich um Aufklärung und Ausgleich, insbesondere bei innerjüdischen Auseinandersetzungen. Zahlreiche Leser und Leserinnen blieben ihrem Leibblatt weiterhin treu. Denn trotz allem, was geschehen war, wollten viele ehemals deutsche Juden die Verbindung zu der Kultur, in der sie groß geworden waren, nicht ganz aufgeben. „Im Herzen bin ich Deutscher geblieben", sagt der 97-jährige Aufbau-Leser Rudolf Hirschberg stellvertretend für eine ganze Generation.

Als sich die Reihen der ehemaligen jüdischen Flüchtlinge im Lauf der Zeit lichteten, verlor die Zeitung aber zunehmend an Bedeutung. Schließlich musste der Aufbau auf eine zweiwöchentliche Erscheinungsweise umstellen. Neue Leser zu gewinnen war schwierig, weil sich die Nachkommen der jüdischen Auswanderer assimiliert hatten und nur die wenigsten noch Deutsch sprachen.

Bis zu einem gewissen Grad hatte der „Aufbau" selber zu dieser Entwicklung beigetragen: Um das Misstrauen der amerikanischen Behörden gegenüber den deutschen Immigranten abzubauen, verfocht die Zeitung stets eine Politik der Integration. Sie rief ihre Leser dazu auf, loyale US-Bürger zu werden und in der Öffentlichkeit nicht mehr Deutsch zu sprechen.

Die jüngere Geschichte des Blattes liest sich wie die Chronik eines längst angekündigten, aber immer wieder aufgeschobenen Todes. Schon Mitte der siebziger Jahre habe man ihm gesagt, die „Lebenserwartung des Aufbau beträgt noch höchstens fünf Jahre", erinnert sich der langjährige Verleger Jerry Brunell. Und Fritz Stein, damals Chef des Jewish World Club, sagte 1995 gegenüber dem Spiegel, die Zeitung habe ihre „Mission fast erfüllt".

Doch davon will Chaja Koren, die den Aufbau im letzten Moment vor dem Untergang gerettet hat, nichts hören. „Die Zeitung hat noch immer eine wichtige Aufgabe", insistiert die neue Besitzerin. „Sie kann Brücken bauen zwischen amerikanischen Juden, Deutschland und Israel."

★

Von ihrer Biographie her bringt Koren zweifellos die Voraussetzungen mit, um diese Brücken zu bauen, nicht nur geographisch, sondern auch zwischen den Generationen. Ihr Vater, ein Holocaust-Überlebender, war aus Polen erst nach Israel geflohen und schließlich in Frankfurt gelandet. Dort wuchs Chaja auf – zu einer Zeit, als nur ganz wenige Juden in Deutschland lebten. Nach einigen Jahren als Journalistin begann sie, deutsche Übersetzungen israelischer Literatur herauszugeben.

Vor einigen Jahren ist die Mutter zweier Kinder dann nach Miami umgezogen. Sie pendelt nun zwischen ihrem Frankfurter Verlag, der New Yorker Aufbau-Redaktion und ihrem Wohnsitz in Florida. Koren will den Aufbau vermehrt auf den deutschen Markt ausrichten. Die Verlegerin ist davon überzeugt, dass „junge Deutsche sich für das jüdische Leben in New York und die Kultur Israels interessieren".

In einem ersten Schritt hat sie die Vertriebsstruktur verbessert, so dass ihr Blatt nun an vielen deutschen Kiosken erhältlich ist. Als nächstes wird Koren das Erscheinungsbild der altmodisch wirkenden Zeitung modernisieren. Die Grafiker sind bereits an der Arbeit – das neue Layout soll in der Jubiläumsnummer erstmals zum Zug kommen. Überdies will die neue Verlegerin vermehrt „brisante Themen" ins Blatt rücken und einen Serviceteil zum New Yorker Kulturleben einführen. Die Titelseite des Aufbau wird künftig zweisprachig sein, die englische Beilage von vier auf acht Seiten verdoppelt.

Diese und weitere Neuerungen sind notwendig, wenn der Aufbau überleben will. Denn noch zehrt die Zeitung (zu) sehr von ihrer Vergangenheit. Der Holocaust und dessen Folgen sind nach wie vor das zentrale Thema, und die Lebensläufe von langjährigen Lesern, Nachrufe und historische Texte füllten bis vor kurzem einen beträchtlichen Teil der jeweils 24 Seiten. Damit bediente der Aufbau zwar ein Bedürfnis der altbewährten Leserschaft und leistete eine historisch anerkennenswerte Arbeit, aber ein breiteres junges Publikum war damit nicht zu gewinnen.

Internet-Adresse:
www.aufbau2000.com